

Zwischen 4 und 7 Uhr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 32

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen 4 und 7 Uhr



«Nun sehen Sie, Frau Müller, wie die Röcke immer kürzer werden - mein seliger Gustav hat überhaupt nicht gewußt, daß andere Frauen auch Beine haben...»

Jede Stunde des Tages hat ihre bestimmte Note, wenn man an ihr mit aufmerksamen Augen entlang schaut. Voller Hast sind die Stunden des Morgens,

wenn das Geschäft, die Arbeit beginnt, und alle die tausend Beine und Beinchen der Arbeitsstätte entgegensteilen. Und immer mehr steigert sich am Vormittag Stunde um Stunde diese Triebkraft des arbeitenden Tages in den Mittag hinein.

Wenn aber die Sonne den Zenith überschritten hat und in den Nachmittag nach Westen rollt, wenn ihr Licht, das am Vormittag hell und grell stach, immer weicher und streichelnder wird, dann verlieren auch die Stunden mehr und mehr von ihrer Hast, ihr Wogen und Branden verliert an Ernst, — freudiger und selbstvoller hüpfen sie dahin.

Da ist in einer kleinen abseitigen Straße die kleine unscheinbare Konditorei mit den verschossenen Gardinen, mit den rotgepolsterten Nischen, deren verschossener Samt uns noch erzählt von einstiger Penälerzeit. Da reiht sich ein paar Straßenzüge weiter in der großen Verkehrsader, umbraust von dem Gewühl der Straße, Kaffeehaus an Kaffeehaus in blendendem Licht, mit gleißenden Wänden und jazzender Musik.

Aber, — ob prunkvoll oder bescheiden, — ob mitten oder abseits vom Wege, — in den Nachmittagsstunden zwischen 4 und 7 Uhr pulst in diesen Hallen der Torten und Schlagsahnen das Leben am stärksten.

Sie alle, — die süßen kleinen Mädeln — würdige Matronen — Leute von Geist — vom Handel — Künstler — der anknüpfungsuchende Kavaliere, — sie alle, deren Arbeitstische der Vormittag weit, weit voneinander aufstellt, treffen sich hier, als hätten sie sich alle miteinander verabredet: «Zwischen 4 und 7 Uhr im Kaffee Sowie».

Wenn man sich in diesen Nachmittagsstunden mit etwas Beobachtungsgabe in die Konditoreien



Versetzt! - «Vier Glas Zitronenwasser habe ich schon getrunken - und «Sie» kommt immer noch nicht!»

oder ein Kaffeehaus setzt, sofern noch ein freies Marmortischchen oder ein gutübersichtliches Eckchen zu finden ist, dann wird man neben Schlagsahne und Kuchen wohl immer auf seine Kosten kommen.

«Sehen Sie, mein verehrter Herr Irgendwer, mit dem ich die Ehre habe das Marmortischchen zu teilen —



«Küsse mich, Muse»

da ist dicht neben uns der Kränzchentlich. Wenn Sie einigermaßen zu schätzen und zu addieren verstehen, so werden Sie das Gesamtalter der fünf Damen auf weit über Einvierteljahrtausend errechnen können. Aber da schwirrt ja schon die etwas dünne und entrüstete Stimme der Lorgnettendame zu uns herüber: «Nun sehen sie, Frau Müller, wie die Röcke immer kürzer werden – mein seliger Gustav hat überhaupt nicht gewußt, daß andere Frauen auch Beine haben ...»

Aber lassen Sie den Blick weiter schweifen zu dem Liebespärchen in der Ecke. Wenn denen der Ober statt des Apfelkuchens mit Sahne angebrannte Mehlsuppe vorgesetzt hätte – sie würden es nicht merken.

Und der Literat mit wallender Mähne, der darauf zu warten scheint, daß aus der Atmosphäre von Zigarettenrauch, Parfüms und Kuchenduft, hinweg über das Saxophonegebläse eine Musenhand sich streckt und seine Denkerstirne streichelt – Sehen Sie?

Aber was kritzeln Sie denn für Bleistiftstriche auf die Kuchenkarte? Ja so – Sie registrieren, wie oft der etwas gekennte Kavalier, der da allein am Tische sitzt, die Uhr aus seiner Westentasche zieht. – Nun ja, – es ist nicht angenehm «versetzt» zu sein!

Aber da schauen Sie hin – neben dem Tisch, wo die drei Angejährteten «hohe Politik machen» – nein – rechts davon – am Zeitungsständer – schauen Sie – da steht er, der Unentwegte, der Zeitungstiger. Sogar zwischen die Beine hat er die Zeitungen geklemmt, daß keiner ihm sein köstlich Out entreißt.

Aber entschuldigen Sie mich jetzt mein Lieber; ich muß heute noch eine kleine Plauderei schreiben über die Charakteristik der Nachmittagsstunden «zwischen 4 und 7», die morgen in der Zeitung erscheinen soll. Den Stoff hat mir, glaube ich unsere Unterhaltung bereits in den Kopf gelegt.

«Bitte zahlen, Herr Ober!

Auf Wiedersehen – und viel Vergnügen noch!»



Der Zeitungstiger. Zwischen die Beine klemmt er die Zeitungen sogar, damit keiner ihm sein köstlich Gut entreißt



AM COMERSEE

Phot. A. Steiner



«Was Sie für süße Augen haben, Fräulein – da sind ja die Meringuen die reinen sauren Gurken daneben»